

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Erweitert täglich mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Erschließung monatlich 3 Mk., durch unsere Verkäufer gegenbar in der Stadt monatlich 3.50 Mk., auf dem Lande 3.65 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 12.25 Mk., mit Zustellungsgebühr. Alle Poststellen und Posthöfe sowie unsere Ausläufer und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises.



Interaktionspreis 1.50 Mk. für die 6 gepaltene Korpuszelle ober deren Raum, Hellraum, die 2 hellige Korpuszelle 3.50 Mk. Bei Wiederholung und Jahresvertrag entsprechende Preisnachlässe. Zeitungsannahme im ausländischen Teil nur von Zeitungen, die 2 gepaltene Korpuszelle 4.50 Mk. Nachzahlungs-Zahlung 50 Pfg. Anzeigenannahme die vierteljährlich 10 Mk. für die Wichtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Inhaltanspruch erfüllt, wenn der Betrag durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Ruchlosheit gerät.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Päßig, für den Inzeratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 244.

Dienstag den 18. Oktober 1921.

80. Jahrgang.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Nach einer letzten entscheidenden Sitzung der Vorkonferenz sollen die Beschlüsse über Oberschlesien am Dienstag in Berlin und Warschau bekanntgegeben werden.

* Die Devisenkauf hat sich infolge der ober-schlesischen Beschlüsse scharf fortgesetzt. Am Sonnabend wurde an der Berliner Börse der Dollar vorübergehend mit 150, der holländische Gulden mit über 60 Mark gehandelt.

* Der Hauptauskauf des Preussischen Landtags genehmigte einen Betrag von sechs Millionen zur Unterstützung der Opfer von Oppau.

* Der Ausnahmezustand in Bayern ist aufgehoben. Damit haben auch die Staatskommissare ihre Tätigkeit beendet.

* Die englische Regierung hat die Entscheidung des Völkerbundes über Oberschlesien angenommen.

Man ist einig.

Einen Tag oder zwei hat es so gemeinen, als wenn auch in diesem Stadium der Oberschlesischen Frage zwischen England und Frankreich ernsthafte Meinungsverschiedenheiten entstehen sollten. Lloyd George hielt sich zwar diesmal persönlich stark zurück, aber seine Behauptungen hatten noch nicht vergessen, was er — wie lange ist es her? — in sehr verständlichen Reden vor der ganzen Welt über die notwendige Gerechtigkeit für Oberschlesien gesagt hatte. Und im ersten Augenblick mochten sie glauben, daß der britische Premierminister zu den Männern gehöre, deren Ja — Ja und deren Nein — Nein bedeutet. Man verfaßt merkwürdigerweise immer wieder in den Zeitungen, daß Männer des öffentlichen Lebens es für ihre Aufgabe hielten, sozusagen ewige Wahrheiten von sich zu geben, während sie doch in der Tat nur daran denken, in jedem Augenblick das zu tun oder zu sagen, was ihnen nach Lage der Verhältnisse am zweckmäßigsten erscheint. Und von Lloyd George insbesondere sollte man nachgerade überall wissen, daß er alles andere eher als eine Behauptungsnatur ist: Er sieht — denn er will nicht fallen — und er kann auch anders, wo und so oft es sein muß. So blieb er seinen Vätern schuldig ab, und nach zweimal vierundzwanzig Stunden ist wieder einmal volles Einverständnis zwischen England und Frankreich hergestellt. Was vorher mit dem Friedensvertrag nicht vereinbar war, entspricht jetzt plötzlich allen Erfordernissen der Objektivität und Gerechtigkeit. Was vorher wirtschaftlich unmöglich schien, jetzt ist und verständlich, das wird jetzt glatt akzeptiert, nachdem Herr Balfour, der britische Vertreter in Genf, seinen Segen dazu gegeben hat, und Polen kann nun, nachdem Frankreich ihm alles zutriebe getan, auch mit England von Herzen zufrieden sein.

Doch ist es noch lange nicht aller Tage Abend, auch wenn die Vorkonferenz am Dienstag oder Mittwoch die Weisheit von Genf sich vollends zu eigen gemacht haben wird. Diese Weisheit besteht einmal darin, daß eine neue Grenzlinie für Oberschlesien gezogen, dann aber darin, daß versucht wird, trotz der politischen Trennung des Industriegebietes seine wirtschaftliche Einheit aufrecht zu erhalten, und daß zu diesem Zweck weitgehende und vielseitige Abmachungen zwischen Deutschland und Polen abgeschlossen werden. Noch sind Einzelheiten über diesen sonderbaren Gedanken und die Art seiner Ausführung nicht bekannt geworden. Aber der Druck und der Zwang der Entente muß natürlich da aufhören, wo außerhalb des Friedensvertrages von Versailles Deutschland sowohl wie Polen Dinge zugunsten werden, die nur bei Freiwilligkeit auf beiden Seiten zu leisten sind. In Warschau zeigt man sich einseitig über die Genfer Lösung, soweit dieser Punkt in Frage kommt, einigermassen betroffen: man möchte wohl jubeln über die fetten Beute, die der Völkerbund wieder einmal für Polen aus dem Leibe des deutschen Volkes herausgeschneitten hat; man hält sich aber noch vorsichtig zurück, weil nicht mit Sicherheit zu ersehen ist, ob nicht etwa mit der rechten Hand genommen werden soll, was die Linke gegeben hat.

Uns soll nur genommen, nichts gegeben werden. Wir haben also gar keine Ursache zu befürchten, daß uns bei verfrühter Stellungnahme zu den „Empfehlungen“ des Völkerbundes irgend ein Vorteil verloren gehen könnte, auf den wir bei unserer nahezu verzweifelt Lage unter keinen Umständen verzichten dürften. Aber selbst wenn dem nicht so wäre — lernt erst einmal das Volk der Polen kennen, und ihr werdet wissen, daß noch niemals jemand zu seinem Recht gekommen ist, der sich mit ihnen unter der Voraussetzung ehrlicher und gewissenhafter Vertragserfüllung auf Abmachungen eingelassen hat. Die letzten, die davon ein Liedchen zu singen wissen, sind die Bewohner von Danzig. Auch diesen famosen „Freistaat“ hat der Völkerbund so unglücklich konstruiert, daß er auf Leben und Sterben mit Polen zusammengeklebt ist. Auch hier ergab sich daraus die Notwendigkeit zu Verträgen über Eisenbahnen, über den Hafen und seine Anlagen und über Zoll- und Wirtschaftsfragen aller Art, und man weiß, daß es Monate gedauert hat, ehe nur die dringendsten Fragen erledigt werden konnten. Wiederholt mußte Danzig, um sich auch nur vor den schlimmsten Forderungen zu retten, in London, in Paris und schließlich in Genf sein Recht suchen, und zumeist ist es — man denke nur an die Frage des militärischen „Schutzes“ des Freistaates — dabei zu

sehr faulen Kompromissen gekommen. Das weitere muß der Zukunft, muß der praktischen Arbeit des Völkerbundes überlassen bleiben, und die deutschen Danziger haben, ebenso wie andere Leute auch, die Hoffnung, daß der jammervolle Zustand des Völkerbundes sie schließlich vielleicht noch vor dem Schlimmsten bewahren werde.

Wenn Oberschlesien wirklich zu einer Art wirtschaftlichen Freistaat verurteilt werden sollte, unter Anheimgestellten an Deutschland und Polen, die näheren Modalitäten über die Verwaltung dieses Kunstproduktes zu vereinbaren, so dürften sich auch hier ähnliche Verhältnisse entwickeln, wie sie sich in Danzig herausgebildet haben. Die deutsche Regierung wird es vielleicht nicht ablehnen, nicht ablehnen können, Vertragsversuche darüber mit Polen einzuleiten. Dazu würden dann eine Verwaltungs- und eine Kontrollkommission kommen, Körperschaften von der Art, wie sie sich im Rheinland und im Saargebiet ja schon ganz hervorragend „bewährt“ haben. Leider nur auf Kosten unserer deutschen Landsleute im Westen! Kein Mensch kann hoffen, daß unsere deutschen Landsleute im Südosten bessere Erfahrungen machen werden. Aber Briand will es so, und Lloyd George ist sein Prophet. Da muß das Selbstbestimmungsrecht der Völker, da müssen Willkür und Willkür einer ganzen reichen Provinz unwiderruflich die Segel freisetzen!

Die Volkstreckung.

In Berner politischen Kreisen hat man erfahren, daß die Alliierten am Dienstag der deutschen Regierung die Entscheidung über die Aufteilung Oberschlesiens offiziell mitteilen werden. Die Mitteilung soll gleichzeitig in Berlin und Warschau erfolgen. Gleichzeitig sollen die deutsche und die polnische Regierung aufgefordert werden, am Donnerstag mit der Befestigung und der Verwaltung der ihnen nach der Aufteilung Oberschlesiens zugewiesenen Gebiete zu beginnen. Man nimmt an, daß der Reichstag am nächsten Freitag zusammenzutreten wird. — Nach einer Berechnung des „Matin“ sollen durch den Vorschlag des Völkerbundes Polen 81 Prozent der Kohlenförderung, 70 Prozent der Eisenerzeugung und sämtliche Zinkminen überlassen werden.

„Keine ideale Lösung.“

Ein Vertreter der Interalliierten Kommission in Opatowitz machte ein bemerkenswertes Eingeständnis zur Genfer Entscheidung. Er sagte u. a.:

Die Kommission weiß, daß eine ideale Lösung des ober-schlesischen Problems auch dem Völkerbundrat nicht gefunden werden, sondern, daß eine Teilung Oberschlesiens eintreten wird, so schnell als diese Lösung auch für beide Teile sein mag. Die Kommission ist der Ansicht, daß trotz der auf beiden Seiten vorhandenen Nervosität die Einsicht siegen wird und daß die Bevölkerung die Entscheidung in Ruhe und Selbstacht annehmen wird. Davon hängt es ab, ob die Kommission laut Friedensvertrag ihre Mission einen Monat nach der gefällten Entscheidung wird beenden können.

Der Völkerbund verständigt sich.

London. Das Londoner Bureau des Völkerbundes hat eine längere Erklärung über die Entscheidung des Völkerbundes in der ober-schlesischen Frage veröffentlicht, die „Daily Chronicle“ unter der Überschrift: „Die Verteidigung des Völkerbundes in der ober-schlesischen Frage“ bringt. Es heißt darin, die Arbeit des Völkerbundesauschusses habe zu dem deutschen Schluß geführt, daß das ober-schlesische Problem nicht nur durch Festlegung einer Linie gelöst werden könne, die ausschließlich auf Abstimmungsabwägungen und wirtschaftliche Erwägungen oder auf irgend einen Ausgleich begründet sei. Sachverständige von Auf seien angewiesen worden, die wirtschaftlichen Maßnahmen zu unteruchen, die notwendig sein würden, um eine Störung der bisherigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien zu verhüten.

Unberechtigte Forderungen

Reynes prüft die Reparationsrechnung.

Leider sind es nur vereinzelte Stimmen und leider nur private, die in den Entenländern sich für die Verurteilung aussprechen. Im Geiste des Wahnsinnes verhalten sie, und an der Mauer der Gleichgültigkeit stoßen sie ab. In London tagt zurzeit eine Konferenz für wirtschaftlichen Wiederaufbau und Weltfrieden. Auf ihr hielt der bekannte englische Volkswirtschaftler Keynes eine bemerkenswerte Rede.

„Astronomische“ Zahlen.

Während der Friedenskonferenz, sagte Keynes, hätten die Deutschen den Kopf verloren und in Zahlen von astronomischer Größe über Summen gesprochen, die Deutschland zahlen müsse für den Schaden, den es angerichtet habe. Die Deutschen seien jetzt ruhiger und in der Lage, diese Fragen vernünftig zu besprechen. Man sei jetzt in der Lage, genauer zu beurteilen, was es kosten würde, um den von Deutschland in Nordfrankreich angerichteten Schaden wieder gutzumachen. In Nordfrankreich seien etwa 300 000 Häuser zerstört und weitere 300 000 Häuser beschädigt worden. Angenommen, jedes der 300 000 Häuser koste tausend Pfund, so würde dies

weniger betragen als die Zinsen,

die Deutschland jetzt in einem Jahr bezahlen müsse. Frankreich habe durch den Mangel an Kohlen ungeheuer gelitten. Der Verlust sei jedoch nicht so groß, wie die Leute gemeinhin annähmen. Die Erzeugung der französischen Kohlenbergwerke betrug den zwanzigsten Teil der Kohlenenerzeugung

Großbritanniens. Auch hier liegt die Summe im Bereich der deutschen Zahlungsfähigkeit. Das gleiche gelte von der Wiederherstellung der verwüsteten Felder.

Wenn man den gesamten Schaden zusammenrechne, so bestimme kein Grund, weshalb Deutschland ihn nicht innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit wieder gutzumachen könne. Die Rechnung für Reparationsforderungen. Die anderen zwei Drittel der gesamten Reparationsforderungen. Diese Forderung steht im Widerspruch zu dem, was sich die Alliierten beim Abschluß des Waffenstillstandes verpflichtet hatten.

Die Protestbewegung.

Rundgebungen im ganzen Reich.

Die Genfer Beschlüsse haben nicht nur in Oberschlesien eine tiefgehende Erregung ausgelöst, die man dort mit steigender Befürchtung beobachtet, sondern auch im ganzen Reich laute Empörung geweckt, die in zahlreichen Ansprachen, Telegrammen und Entschuldigungen ihren Ausdruck findet. Davon seien folgende hervorgehoben:

Der schlesische Städtetag richtete an den Reichskanzler ein Telegramm, worin er sagt, daß kein Deutscher, kein Schlesier, vor allem kein ober-schlesischer sich jemals der Entscheidung des Völkerbundes widerprüchlich beugen kann. Schlesiens gesunde Kraft beruhe nicht zuletzt in dem Bewußtsein seiner Einheit. Wer sie mit fremder Hand auszunutzen, raube ihnen die auf gemeinsamer Arbeit beruhende Lebensfähigkeit.

Die deutsche Studentenschaft wendet sich in dieser Stunde der Not an die akademische Jugend aller Länder. Sie ruft ihr zu: Wie lange noch sollen Wahrheit und Recht vergeblich werden? Wann endlich wird das Rechtsgefühl der gesamten Welt sich aufbäumen gegen diese Ungeheuerlichkeit? Nicht um Hilfe, nicht um Gnade geht unser Ruf; wir fordern nur eines: Gerechtigkeit.

Der sozialdemokratische schlesische Ministerpräsident Bud forderte in einer Rede, daß Oberschlesien, das an dem wirtschaftlichen Aufstieg in der Vorkriegszeit hervorragend beteiligt war, ungerecht bei Deutschland verbleibe. Wenn das ober-schlesische Industriegebiet als reise Frucht dem polnischen Volke übergeben werde, dann sei auch die Arbeiterkraft dieser jungen Nation gelähmt.

Im braunschweigischen Landtag wurde eine Erklärung gebilligt, in welcher dem tiefsten Schmerz über die geplante Zerstückelung Oberschlesiens Ausdruck gegeben und weiter gesagt wurde: Der Völkerbund hat unüberprüfbar nachrichtlich in einer Weise über das ober-schlesische Gebiet verfügt, wie es weder durch das Ergebnis der Volksabstimmung noch durch die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes gerechtfertigt ist. Die Loslösung deutscher Gebiete mit allem, was deutsche Tatkraft und deutscher Geist geschaffen hat, bedeutet eine Vergeßlichkeit des deutschen Volkes.

„Bis hierher reicht Italien.“

Der Denkein auf dem Brenner.

Die Karte des Königs und der Königin von Italien in die geräubten Gebiete Tirols hat sich bis zum nördlichsten Punkt, dem Brenner, erstreckt. Dort wurde nördlich des Poels „Alpenrose“ ein großer Grenzstein errichtet, der in lateinischer Sprache folgende Aufschrift trägt: „Grenze zwischen Italien und Österreich, durch den Vertrag von St. Germain gezeichnet: Bis hierher reicht Italien.“ In seiner Ansprache an den König sprach Generalkommissar Credare von der „ewigen Pforte Italiens“, während die anwesenden Faschisten riefen: „Hier bleiben wir! Von hier gehen wir nicht weg!“

Das „bestrafte“ Bozen.

Im Gegensatz zu Bozen, wo dem König von Italien ein sehr feierlicher Empfang bereitet wurde und die deutsche Bevölkerung sich vollkommen bereitete, wurde der König in Meran sehr kühn aufgenommen. Die Gemeinde errichtete eine Triumphpforte, die Häuser waren geflaggt und abends illuminiert. Das hat dem König offenbar gefallen, während die geringe Begeisterung in Bozen, wie italienische Blätter zu melden wissen, nicht ungefühlt bleiben soll. Für den Fall nämlich, daß Südtirol in einen deutschen und in einen italienischen Teil getrennt wird, soll Meran zur Hauptstadt des deutschen Teiles proklamiert werden, während Bozen leer ausgehen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die „Sanktionen“ sollen bleiben.

Das Pariser Blatt „Liberté“ behauptet zu wissen, daß der französische Minister sich in der Frage der militärischen Sanktionen am Rhein dahin geäußert habe, daß in keiner Weise von einer Aufhebung der militärischen Sanktionen die Rede sein könne. Abgesehen davon, daß der Standpunkt der französischen Regierung in dieser Frage nach wie vor sehr klar sei, habe sich auch in Deutschland nichts ereignet, was einen Grund zur Freigabe der notwendigen Garantien hätte geben können. — Man scheint in Frankreich absichtlich verstanden zu haben, daß der Grund für die Einführung der Gewaltmaßnahmen längst beseitigt geworden ist, so daß es neuer „Gegensätze“ in Deutschland überhaupt nicht bedarf, um dieses schreiende Unrecht schärfen aufzuheben.

Gerzt gegen Wirth.

Zu einer deutschen nationalen Wählerversammlung in

Berlin läßt der Parteivorstande Abg. Herget eine scharfe Kritik am Reichskanzler und der Politik seines Kabinetts. Er erklärte, die Regierung habe zu fest auf einen Beistand Englands in der Oberschlesien-Frage gerechnet. Nach der eingetretenen großen Enttäuschung müsse das Kabinett als erledigt angesehen werden. Die Regierung hätte in diesen entscheidenden Tagen das deutsche Volk in einer nationalen Einheitsfront sammeln müssen. Der Reichstag hätte zu einer einmütigen Kundgebung zusammenzutreten müssen. Aber nichts dergleichen sei geschehen. Die Deutsche Volkspartei werde seiner Ansicht nach auch nicht in der Lage sein, die Situation zu retten, wenn sie sich an der Koalition beteilige. Man brauche jetzt ein neues Firmenschild, auf dem die Namen von Leuten stehen, die bisher unbekannt sind. Von Rechts wegen müßte jetzt eine nationale Abwehrfront gebildet werden.

Trübe Kriegserinnerungen.
Auf der zehnten internationalen Rotekreuzkonferenz in Genf im Frühjahr 1921 wurde beschlossen, durch ein unparteiisches Schiedsgericht die während des letzten Krieges vorgekommenen Verletzungen der Genfer Konvention prüfen und darüber urteilen zu lassen. Das deutsche Rote Kreuz hat nun in einem Dokument die Anlagen bereitgestellt, die die schwersten Verstöße enthalten und durch eidliche Auslagen bestätigt sind. Dieses Dokument ist jetzt beim internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf übergeben worden. Im Einleitungs schreiben dazu heißt es: „Möge die verantwortungsvolle Arbeit der Genfer Kommission einen Band der Weltgeschichte zum Abschluß bringen, der die trübsten Erinnerungen der Völker unseres Jahrhunderts als sein Geheißnis birgt.“

Das Interesse der Entente am Markkurs.
Während seines Aufenthaltes in Berlin ist das Garantiekomitee mit den deutschen Vertretern wegen der nächsten nach dem Zahlungsplan vom 5. Mai fälligen Zahlungen zu einer Abereinbarung gelangt. Das Garantiekomitee hat bei den Beratungen auf die Lage des Wechselkurses der Mark Rücksicht genommen und nicht übersehen, welches Interesse daran besteht, einen Anreiz zu einer Spekulation auf ein weiteres Fallen des Markkurses zu vermeiden. Die am 15. November fällige Rate ist bekanntlich bereits gedeckt.

Alus In- und Aus.
München. Das Festdenkmal des früheren Königs von Bayern hat sich sehr verschlechtert. Die in Frage kommenden Angehörigen des Hauses Wittelsbach haben sich nach Carbar in Ungarn begeben, wo der König sich aufhält.
Mexiko. Nach einem besonders von der Kavallerie geführten Kampf sind die spanischen Truppen in Culcan eingerückt.
Konstantinopel. Versuche der Griechen, die Türken aus ihren Stellungen bei Esti Scheir und Karahissar zu vertreiben, sind völlig mißlungen.

Die Kredithilfe für das Reich.
Eine 500-Millionen-Dollar-Anleihe
Bei der seit einigen Wochen in Angriff genommenen großen Kreditaktion, bei der die großen Erwerbsstände dem Reich zu Hilfe kommen wollen, da dieses seinen ungeheuren Milliardenbedarf unmöglich allein durch Steuern decken kann, muß man eine innere und eine äußere Aktion unterscheiden. Einerseits handelt es sich um den Zusammenfluß von Industrie, Handel und Landwirtschaft zur Beschaffung bezw. Ersparrung von Devisen, die dem Reich leihweise, möglicherweise unter späterer Verrechnung auf die Steuern zur Verfügung gestellt werden sollen, und zweitens werden die Erwerbsstände selbst versuchen, auf ihr eigenes Konto Kredite im Auslande zu erhalten, durch die sie in die Lage gesetzt werden, ihre eigenen Kredite an das Reich zu finanzieren. Wie jetzt in Berlin verhandelt, sind die auswärtigen Bemühungen bereits auf gutem Wege und haben zur Anbahnung eines großen amerikanischen Kredites geführt. Nach diesen Mitteilungen will die deutsche Industrie eine Anleihe von 500 Millionen Dollar gegen entsprechende Verzinsung und bei etwa sechsjähriger Amortisation aufnehmen. Sie legt dabei voraus, daß sich die Landwirtschaft einer Beteiligung an der Aktion nicht ent-

wehrt, sondern in einer ihren Verhältnissen entsprechenden Weise dabei mitwirkt. Die Ansicht der Anleihe selbst wird von den führenden Männern günstig beurteilt. Grundrätlich hat sich die Landwirtschaft bereit erklärt, an der Aktion teilzunehmen. In erster Linie wurde hierfür die Produktionssteigerung empfohlen, durch welche sich Devisen für die Beschaffung der Einfuhr von Nahrungsmitteln ersparen ließen.

Damit allein aber galt die Frage nicht als abgeklärt, schon deshalb nicht, weil die Wirkung der daraus resultierenden Maßregel erst später eintreten könnte. Der Notwendigkeit, darüber hinaus an der Erfüllung der Aktion mitzuwirken, hat man sich nicht verschlossen. Nur steht man Schwierigkeiten in dem Auslande, daß der größte Teil der landwirtschaftlichen Betriebe in Mittel- und Kleindebit befiebt, während der Großgrundbesitz nur einige 20 Prozent ausmacht. Die Industrie, die erst jetzt mit der Landwirtschaft für diese Zwecke in Verbindung trat, schlägt eine Ausfallsbürgschaft vor. Die Verhandlungen darüber werden fortgesetzt.

Die Kreditvereinigung der Gewerbe.
Auch die Vorbereitung der inneren Ausbringung der notwendigen Mittel hat Fortschritte gemacht. Im Reichswirtschaftsrat ist ein Gesetzentwurf über die Errichtung einer Kreditvereinigung der deutschen Gewerbe ausgearbeitet worden. Dieser besagt, daß es die Aufgabe der Kreditvereinigung ist, dem Deutschen Reich zur Erfüllung der ihm obliegenden Zahlungsverbindlichkeiten die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Beschaffung erfolgt im Wege der Anleihe. Die Grundlage des von der Vereinigung zu suchenden Kredits soll das Betriebsvermögen der Gewerbe, die Grundstücke der Land- und Forstwirtschaft und die zur Vermietung dienenden Gebäude der Mitglieder der Vereinigung bilden. Die Kreditvereinigung soll aus allen Personen, auch den juristischen, bestehen, die ein Gewerbe ausüben, Landwirtschaft betreiben oder der Vermietung dienende Gebäude besitzen und weiter ein noch näher zu bestimmendes Minimum an Vermögen zu verfügen haben. Die Vereinigung kann ihre Mitglieder verpflichten, ihre nicht für den eigenen Betrieb notwendigen Zahlungsmittel in fremder Währung der Vereinigung zu überlassen. Die Quittung über die Zahlung kann jedes Mitglied zur Verrechnung mit jeder Reichssteuer verwenden, für die Einkommen- und Körperschaftsteuern nur dann, wenn nach Tilgung aller Reichssteuern ein Überschuf bleibt.

Neueste Meldungen.
Die Kartostein.
Berlin. Der Reichsernährungsminister Dr. Hermeß erklärte, er bedauere die augenblickliche Preissteigerung im Interesse der Konsumenten lebhaft. Von einer generellen Festsetzung von Höchst- und Richtpreisen verziehe er sich jedoch mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Ernte in den einzelnen Teilen Deutschlands und den bisher gemachten Erfahrungen keinen wesentlichen Erfolg, sondern vielmehr einen Schaden für die Konsumenten. Dagegen müsse versucht werden, in stärkerem Umfange als bisher Verbraucher und Erzeuger in Verbindung zu bringen, um eine unmittelbare Belieferung der Konsumenten herbeizuführen.
Amerika und seine Schulden.
Washington. Präsident Harding ist bereit, den Plan des Kongresses, eine fünfjährige Kommission zu schaffen, die mit den Alliierten Verhandlungen über die Rückzahlung ihrer Schulden an Amerika einzuleiten soll, anzunehmen. Der Kommission soll verboten sein, Sicherstellungen von einer anderen Regierung anzunehmen, die nicht wirkliche Schuldner der Vereinigten Staaten ist, womit die Substitution deutscher Schuldverschreibungen an Stelle alliiert aus geschlossenen ist. Ferner ist ihr verboten, auf die Rückzahlung der Anleihen oder Anleihen durch irgend einen Staat zu verzichten.

Letzte Drahtberichte des „Wilsdruffer Tageblattes“.
Sitzung des Vorschaferterrates.
London, 17. Okt. (tu.) In unterrichteten Kreisen erklärt man, daß der englische Vorschaferterrate in Paris am Samstag nach der Sitzung des Vorschaferterrates um eine ergänzende Instruktion nachgesucht hat. Das Auswärtige Amt soll in einer Weise geantwortet haben, die eine Ausöhnung der beiden

Standpunkte herbeiführen soll. Man glaubt, daß es in der heutigen Sitzung der Vorschaferterrate zu einem Endergebnis kommen kann.
Abstimmung über das Frauenstimmrecht in Genf.
Genf, 17. Okt. (tu.) In der Schweiz fand gestern eine Abstimmung über das Frauenstimmrecht statt. In Genf haben sich 40 166 Stimmen dagegen und 6629 Stimmen dafür ausgesprochen. In den Kantonen St. Gallen und Neuchâtel hat sich die Mehrheit gegen das Stimmrecht der Frau erklärt.
Eisenbahnerstreik in Amerika.
New York, 17. Okt. (tu.) Die Eisenbahner der Vereinigten Staaten haben die vom Arbeitsamt angekündigte Lohnherabsetzung von 10 % abgelehnt. Für den 30. Oktober ist bereits der Streik angekündigt, dem sich etwa 1 Million Arbeiter anschließen werden. Die Regierung hat sofort Schritte unternommen, um den für das amerikanische Wirtschaftsleben verhängnisvollen Streik zu verhindern.

Alus Stadt und Land.
Wilsdruff, am 17. Oktober.
Neuer Roman. In einer der nächsten Nummern beginnen wir mit dem Abdruck eines spannenden Kriminalromans „Der dritte Schuß“ von H. A. von Boern. Es ist eines der besten Werke des bekannten Schriftstellers, das auch verfilmt wurde, und überall großen Beifall findet. Auch unsern Leserinnen und Lesern wird der Roman recht unterhaltende Stunden bringen. Zuvor veröffentlichen wir eine Flegelromanovelle unseres früheren Mitarbeiteren Fritz Röhberg, betitelt „Höhenflug“, auf die wir besonders hinweisen.
Das Jahrmärkteleben drückte gestern und heute unserer Stadt wieder seinen Stempel auf. Man mag über die alte Einrichtung der Märkte urteilen wie man will, Tatsache ist und bleibt es doch, daß der Jahrmärkte als ursprüngliches Volksfest immer wieder weite Kreise anzieht, die Kaufkraft anregt und dadurch, daß er vielen — nicht nur den Händlern — gute Verdienstmöglichkeiten gibt, einen nicht unerheblichen Faktor im wirtschaftlichen Leben der Stadt bildet. Der gestrige schöne Herbsttag hatte vor allem auch die Landleute aus der Umgebung angelockt, und die Kieranten wie unsere Geschäftsleute hatten alle Hände voll zu tun. In den Gastwirtschaften war der Besuch gut, besonders in der „Tonhalle“, wo „Demmchen aus Dresden“ die Lachmuskeln der Gäste fortwährend in Bewegung setzte. In den Sälen schwang die Jugend das Tanzbein und im „Schönenhaus“ gab der Jirrus Leffel zwei recht gutbesuchte Vorstellungen. Jeder konnte nach seinem Gusto sein werden.
Befördert. Von den bei dem Amtsgericht Wilsdruff angestellten Obersekretären sind befördert worden die Herrrn Schubert zum Justiz-Rendanten und Lungwitz zum Justiz-Inspektor.
Hilfe für Oppau. Von der Oekonomia Wilsdruff wurden unserer Geschäftsstelle 200 M überwiesen. Weitere Spenden nehmen dankend unsere Geschäftsstelle sowie die Stadt- und Sparkasse entgegen.
Die Mondfinsternis, die bekanntlich nur zur Zeit des Vollmondes entstehen kann, wenn Sonne, Erde und Mond eine gerade Linie bilden und infolgedessen der Regel des Erbschattens auf den Mond fällt, konnte in verflößerter Nacht ausgezeichnet beobachtet werden, denn der Himmel strahlte in voller Klarheit. Kein Nebel, kein Wolkenflecker störte das reine Bild des Himmels. 10 Uhr 14 Minuten begann die Finsternis mit dem nordöstlichen (linken oberen) Rand der Mondscheibe, nachdem man schon etwa 15 Minuten vorher eine Lichtabnahme an jener Stelle mit blohem Auge bemerken konnte. Der Eintritt der Verfinsternung zeichnete ein scharf umgrenztes dunkles Feld. Der Schatten rückte dann langsam vor. 10 Uhr 50 Minuten war die Hälfte des Durchmessers, 11 Uhr 10 Minuten ein weiteres Viertel bedeckt und 11 Uhr 33 Minuten erreichte die Verfinsternung ihr Maximum mit einer Bedeckung von 0,94 des Durchmessers, wobei nur noch ein Teilchen am Südwestrand der Mondscheibe hell blieb. Um 1 Uhr 33 Minuten hatte die Finsternis ihr Ende erreicht. Die Astronomen werden diesmal aus beste die Wirkung der Finsternis auf der reichgegliederten Mondoberfläche mit ihren Kreieren, Bergen, Ringebirgen und Wallebenen haben beobachten können.

Höhenflug.
Eine Flegel-Novelle von Fritz Röhberg.
Vor dem weißen Haus am See, das die Abendsonne übergoldete, standen Flugpiloten und beobachteten den Niesenvogel, der über den Hainseen kreuzte. Ein seiner Rauchstreifen aus dem Auspuffrohr zog über ihm hin.
Jetzt drehte er sich in Spiralen zum Landplatz Golin nieder, strich dicht über das Dorf hin, über die Baumkronen und legte die Räder auf; leicht prang die Maschine, dann bohrte sich der Dorn des Schwanzes in den Sand.
Bis zur Halle rollte der Fluglehrer seine D-Maschine und übergab sie den Monteuren.
Die Straße von Golin her schwante ein schweres Auto, ein Lastwagen, hinter sich den admontierten Rumpf eines Flugzeuges ziehend, dessen Wände eingedrückt und dessen Propeller gesplittert war.
Es hatte „Bruch“ gegeben drüben auf dem Bornstedter Feld, einen gefährlichen Sturz; der Führer aber blieb heil.
Den Sturzhelm in der Hand tragend, einige die Ledertasche noch über den Kopf gezogen, saßen die sehnigen, wind- und wettergeflühten Gestalten der jungen Flieger auf der Kante des Wagens und sangen.
Ein unbefieghares Lebenshochgefühl durchleuchtete die Augen.
Gitarren und Lauten fangen in den Abend.
Hoch oben über dem Tal von Berber auf dem Rauenstein sah das Häuflein der Flieger in weinlaubberanter Terrasse.
Von Golin herüber war es durch stille Wiesen am den See gezogen, über die See-Enge auf hölzerner Eisenbahnbrücke ins bämmernde, friebfame Städtchen.
Klung — sagte die Laute; Mandolinchen wibberte hoch: di-ling.
Klung — di-ling — klung! — daß der Gaul vor der Pferdebahn erkaunt die Ohren hob, daß die Bärgermädchen verstoßen hinter den Gardinen hervorlugten und das Mut in den Schläfen hämmerte.
Roter Wein glühte in den Gläsern auf der Terrasse des Rauenstein.
Im Tale glommen matte Lichter.
Der Jüngste, sonst der Stillste einer, der braungefleckte Knut, sang.
Er war es, der heute den gefährlichen Bruch überstand. Beim Abflug schon war ihm ein Rad des Fahrgestelles hinweggerollt; durch Leuchtstrahlen aufmerksam gemacht, ver-

suchte er bei der Landung auszugleichen. Doch gab es einen Ueberschlag, bei dem er dicht neben den herausbrechenden, sich in die Erde grabenden Motor zu liegen kam.
Knut sang ein altes Tanzlied, und sein Bariton zog jugendwonnemarm hinauf, daß die Mädchen verstoßen die Hände der Freunde suchten.
„Ist ein Köstlein erblüht in der dunkelsten Nacht, ist ein Sternlein erglüh, als an dich ich gedacht — Du mein Köstlein, mein Stern, schöne Rose Marie!
Sind die Wege nun hell von dem lieblichen Schein, die Gedanken sind schnell, und sie holen dich ein — Du mein Köstlein, mein Stern, schöne Rose Marie!
Wohl das Stündlein entsprang, und die Nacht es verflücht; was im Traume erklang, mir im Blute noch singt. Du mein Köstlein, mein Stern, schöne Rose Marie!“
Die feinen Lippen unter dem kurzen Schnurrbart wölbten sich lächelnd, andachtsvoll; und doch hatten sie nie eines Mädchens Mund berührt. In jugendfrischer Straffheit redten sich die sehnigen Oelieber.
Nun fielen Mädchenstimmen und der Chor der Mandolinchen ein, daß die Töne sich zu perlendem Kranze wandten. Tief unten im Tal webte ein weicher Perlmuttplan, ein Schimmer wie seidiges Frauenhaar hauchte von den Seen, der silbernen Havel, legte sich um die Baumkronen, die im Mondlicht wie schneeige Blüteninseln glimmerten.
Rom Saale riesen lodende Walzettöne.
Rosen aus dem Süden...
Notwändige, jugendliche Mädchen hoben die feinfühlerigen Hüfte im Takt. Die wohlgebauten Gestalten der Flieger, in deren Gesichtern Kühnheit, Ernst und fester Lebenswille standen, blickten sie leicht im Arm.
An Knuts Brust lebte ein hochgewachsenes Mädchen in schwarzem Haartranz. Ein fließendes rotes Gewand trug es. Die Brust war umhüllt von weißen Epigenrischen.
Gemessen, voll reifer Schönheit war des Mädchens Reigen; wie Pfirsich in samtendem Glanz der bloße Arm.

Seit Knut das Mädchen kannte, war er ein anderer; heller klang sein Lachen; trober blühten die Augen.
Der alte Vater Rauwe polterte:
„Kinnern, die Polzei! Erst vorige Woche fuffzig Mark Strafe!“
Als er den Dedel des Klaviers zuschlug und den Schlüssel an sich nahm, brachten dreie aus der Bodenkammer ein Gramophon geschleppt; einer legte Platten auf, ein anderer drehte die Kurbel, der dritte sammelte in der ledernen Fliegermütze die Leiermannsgrößen.
Und nun kradte die Nadel auf der zerfahnen Platte einen heulenden Präsenziermarsch.
Da legte Vater Rauwe stillschweigend den Schlüssel wieder heraus.
Die Mädchen schnitten Obst, das sie in kleinen Körbchen gebracht. Feingegliederte Hände teilten Aprilosen.
Eine seltsame Helligkeit wob durch die Wassen, hing in den Gärten, ging weit am matten Himmel hin.
Der Mond war nicht zu sehen.
Schwerer, geruhflamer Friede troff von den grünen Fensterläden, aus deren herzförmigen Ausschnitten.
Paarweise schritten die Flieger mit den Mädchen durch die Stragen.
Berjonnen jagte die Laute „Klung-klung“ im Marschschritt. Vor einem Gartengitter der Brandenburger Straße stand Knut mit dem Mädchen.
Sie hatten einander zum Abschied die Hand gereicht. Und doch ging keines.
Knut zitterte leicht.
Da ging ein Kaufchen durch die Baumkronen, und große, warme Tropfen fielen.
Pflöchlich zuckten die Hände Weider ineinander; sie liefen über die Straße; ein Haustor knarrte; über verwinkelte Treppentufen huschte es; eine Tür fiel ins Schloß.
An der Tür lehnten die Weiden, Hoch und schwer hoben sich die Brüste in erregtem, bangem Atem.
Lange standen sie so, aneinander gelehnt, im Dunkel. Keines sprach ein Wort.
Sie hörten nur die schnellen Atemzüge.
Elisa weinte leise.
Dann legte sie den Hut aus der Hand und küßte schen Knuts Stirn.
Draußen hauchte die Sommernacht; der warme Kaufregen hatte alle Blüten, alle Blumen, alle Poren der Erde geöffnet, daß ihr ein Strom duftenden Atems entwall.
(Fortsetzung folgt.)

Autounfall in Wilsdruff. Wie uns nachträglich berichtet wird, fuhr am Donnerstag ein der Helsenleberbrauerei gehöriges, mit Kartoffeln beladenes Lastauto in der Dresdner Straße in Richtung Kesselsdorf. Bevor dasselbe die Höhe beim Quanzschen Gute erreicht hatte, geriet die Triebplatte, die Vorderrichtung versagte und infolgedessen fuhr das Auto verkehrt bergab zurück. Um größeres Unheil zu verhüten, lenkte der Führer das Auto nach dem Malermeister Lindner'schen Hause zu. Das an dessen Vorgarten stehende eiserne Geländer hing den starken Anprall auf, wobei es umgelegt und ebenso wie sein Fundament arg beschädigt wurde.

Der Gewerbeverein hält morgen Dienstag abend eine Versammlung ab, in der endgültig über die Kandidatenliste zur Stadtverordnetenwahl Bescheid gefasst werden soll. (Vgl. Anz.)

Zirkus Lesfel verläßt am Mittwoch unsere Stadt und gibt heute und morgen Dienstag die letzten beiden Vorstellungen. Die Leistungen des Unternehmens sind wiederholt schon an dieser Stelle gewürdigt worden und wir sind darin einig mit der großen Schär der Besucher. Die Freiheitsbreturen der Pferde kann der größte Zirkus nicht vollendet herausbringen und was die Herren Direktoren Lesfel und Weimann im Verein mit ihren Kindern an atrotischen Leistungen vollbringen, das reicht schon beinahe bis an die Grenze des Möglichen. Die beiden letzten Vorstellungen bringen neue Programmbelegungen und ein Amateurreiten, an dem viele besonderen Gefallen finden dürften, zumal es um eine Prämie von 100 M geht. (Vgl. Anz.)

Der Herbstspieltag des Allgem. Turnvereins begann gestern bereits in den frühen Morgenstunden bei ausgezeichnetem Wetter (manche Leute behaupten, es gäbe jetzt überhaupt kein anderes) mit einem Wettspiel der 1. Mannschaft mit dem Kreismeister Dresden-Strießen in Schlagball. Die Strießener zeigten ein vorzügliches Können und besonders gut ausgebildete Schlagtechnik, gegen die die hiesige Mannschaft einen schweren Stand hatte. Besser behauptete sie sich im Rasball, so man kann sagen, im Spiel waren die Wilsdruffer den Strießener mindestens ebenbürtig, wenn der Torwächter etwas mehr Glück gehabt hätte, wer weiß, wie dann das Spiel ausgegangen wäre. So mußte man sich mit 4:5 begnügen. Gegen Wilsdruff spielten weiter Strießen 2, Braunsdorf und Barandt. Endspiel wurden im Verein selbst Spiele zwischen den einzelnen Teilmannschaften ausgetragen, die manchen spannenden Momenten brachten. Den Wettspielen am Vormittag wohnten viele Zuschauer bei.

Die Kartoffelförderung. Der sächsische Wirtschaftsminister Hellisch bezeichnete es in einem der Presse zur Verfügung gestellten Artikel als das einzige Mittel, zu angemessenen Kartoffelpreisen zu gelangen, daß die Landwirtschaftlichen Genossenschaften mit den Verbrauchsvereinen direkt in Verkehr treten, weil dadurch volkswirtschaftlich ungesunde Zwangsmaßnahmen ausgeschaltet und dem Ansturm der einzelnen Verbraucher, der die Preise nur zu steigen geeignet ist, vorgebeugt wird. In einzelnen Teilen Sachsens sind schon erfreuliche Ansätze nach dieser Richtung hin gemacht worden. Minister Hellisch hat festgestellt, daß den Landwirten von der Händlerkassette heute schon freiwillig 57 bis 60 M und mehr für den Zentner Kartoffeln angeboten werden. Es sei begehrt, daß der Landwirt die Angebote solcher Preise nicht verweigere. Man dürfe aber in der Beurteilung der Landwirte nicht zu allgemein vorgehen, denn ein erheblicher Teil derselben sei bereit, die Kartoffeln zu angemessenen Preisen abzugeben. Treibe ein Teil des Handels kein wirtschaftlich schädliches Verhalten weiter, dann würden die Landesnahrungsbehörden ernstlich zu überlegen haben, ob sie nicht das Reich zu schleunigen erneuten Zwangsmaßnahmen veranlassen müßten. Sollte es aus Verzweiflung zu Akten der Selbsthilfe kommen, so würde der Verbraucherschaft im allgemeinen mehr geschadet als genützt werden.

Woher kommt der heiße Oktober? Der „zweite Sommer“, der uns in diesem Herbst erfreut, bringt mit einer sonst im Oktober ganz unbekannt Wärme auch ein merkwürdiges neues Blüten und Leben in der Natur und erregt im Zusammenhang mit der großen Hitze dieses Sommers überhaupt die Aufmerksamkeit der Wetterkundigen. Manche Meteorologen neigen zu der Annahme, daß es sich hier um eine „kosmische“ Erscheinung handle, die mit einer „Zunahme der Sonnenenergie“ zusammenhängt. Der englische Naturforscher Sir Olvet Lodge bringt diese gesteigerte Tätigkeit der Sonne mit den Sonnenflecken im Zusammenhang und weist auf den elektromagnetischen Sturm hin, der sich im September ereignete. Nach seiner Ansicht wird die Sonnenenergie noch zunehmen, so daß wir eine längere Periode großer Wärme auf der Erde zu erwarten haben, die ihren Höhepunkt erst in einigen Jahren erreichen wird. Eine noch fühnere Theorie stellt der Meteorologe Marriot auf, der ebenfalls behauptet, daß die Welt sich jetzt in dem heißesten Stadium seit ihrer Entwicklung befinde. Nach seiner Ansicht haben die „Eisperioden“ einen größten Zwischenraum von etwa 32 000 Jahren und wir sind gegenwärtig von dem Beginn der letzten Eiszeit 16 000 Jahre entfernt, so daß wir uns also auf der Höhe der Entwicklung zur Wärme befinden, während in 16 000 Jahren wieder ein Maximum von Kälte erreicht wäre. Wie dem auch sei, wir wollen uns des späten Sommers freuen, der uns noch einmal blühende Rosen und das Gaulein lustiger Schmetterlinge bringt, als ein gütiges Geschenk der unerforschlich reichen Natur.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin N 10, Matthäikirchstraße 17 II will auf die Fürsorge für die Gräber unserer Gefallenen fördernd einwirken und den Angehörigen der Gefallenen in allen Angelegenheiten der Kriegsgräberfürsorge mit Rat und Tat behilflich sein. Er verfolgt diese Zwecke im Zusammenwirken mit den reichs- und bundesstaatlichen Zentralbehörden, die ihn als einzige private Organisation zur Mitorbeit auf diesem Gebiete anerkannt, und sucht die Erreichung seiner Ziele dadurch möglich zu machen, daß er alle zusammenschließt, denen die Gräberfürsorge am Herzen liegt. Der Volksbund ist in Verbänden und Gruppen über das ganze Reich verbreitet; er strebt dahin, den Gedanken der Kriegsgräberfürsorge in jedes deutsche Haus zu tragen und will dem deutschen Volke durch den Zusammenschluß die Mitwirkung bei der Erhaltung und Pflege der deutschen Kriegsgräber ermöglichen. Der Volksbund steht mit zahlreichen ausländischen Orten im direkten Schriftverkehr und ist auf Grund dieser Verbindungen in der Lage, zuverlässige Auskünfte über den jeweiligen Zustand deutscher Kriegsgräber im Ausland zu vermitteln und den Angehörigen der Gefallenen bei der Erfüllung besonderer Wünsche für die Pflege der Gräber zu helfen. Die Mitteilungen und Berichte über den Zustand der deutschen Kriegesriedhöfe im Ausland werden fortlaufend in der Bundeszeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“, die durch alle Postämter bezogen werden kann, bekanntgegeben. Der Volksbund erteilt alle Auskünfte ohne jede Kostenberechnung an alle Angehörigen, erwartet dagegen jedoch, daß die Angehörigen dem Volksbunde als Mitglieder beitreten und den Zusammenschluß zu Ortsgruppen nach Kräften unterstützen, damit die Erreichung der Ziele des Volksbundes ermöglicht wird. Auch im Reichsverein sind die Vorbereitungen für die Errichtung einer Ortsgruppe getroffen. Anteilnehmende werden gebeten, sich mit dem Zweigverein Meissen vom Roten Kreuz in Verbindung zu setzen.

Der sächsische Arbeitsmarkt. In der letzten Woche zeigte der Arbeitsmarkt in Sachsen eine weitere Besserung. Die gute Beschäftigung in fast allen Zweigen der Industrie hat eine starke Nachfrage nach Arbeitskräften zur Folge, der ein immer geringer werdendes Angebot gegenübersteht. Auffällig ist die Ver-

mehrung der Nachfrage verheirateter Frauen nach Arbeit, die wohl auf die steigende wirtschaftliche Not zurückzuführen ist.

Freital. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden zu unbesetzten Stadträten gewählt: Söhnel und Lange (Soz.), Hecker und Bug (N. S. P.), Kräßmar und Dr. Schöbel (Bürgerl.), Gehmlich (Kom.). Als stellvertretender Bürgermeister wurde in der folgenden gemeinschaftlichen Sitzung beider städtischer Kollegien Stadtrat Baumann, vor der Vereinigung Gemeindevorstand in Postkappel, gewählt.

Meinmoditz. Soviel Anteil auch schon durch unvorsichtiges Umgehen mit Schusswaffen angerichtet worden ist, der Unfug ist offenbar nicht auszurotten. Am Mittwoch ist dadurch schweres Unglück über eine starke Familie gekommen. Der Handlungsgehilfe Erhardt spielte abends 1/8 Uhr mit einem Revolver, wobei ein Schuß losging und von den dabei stehenden Arbeitern den Bruno Rolle aus Schallhausen traf. Dieser brach sofort tot zusammen; er hinterläßt Frau und sieben unversorgte Kinder. Die dabei stehenden Arbeiter können vom Glück sagen, daß sie noch mit dem Schreden davongekommen sind.

Leipzig. Das am Freitag nachmittag in der fünften Stunde in Leipzig niedergehende Gewitter hat leider ein junges Menschenleben mitten im fröhlichen Spiel vernichtet. Der dreizehnjährige Volksschüler Fritz Schröder aus Leutzsch war in das Leutzscher Holz gewandert, um dort gefallene Eichen aufzulesen. Ploötzlich zog das Gewitter heran und das Kind suchte unter einem Baume Schutz vor dem herniederströmenden Regen. Der einzige Blitzschlag, den dieses Gewitter herbeiführte, sollte dem bedauernswerten Knaben zum Unheil werden. Tot wurde das Kind seinen unglücklichen Eltern in die Wohnung gebracht.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dresden. (Die Tragödie einer Ehe.) Der Arbeiter Heinrich Ernst Karl Schwarz hatte sich gestern Freitag wegen Sittlichkeitsverbrechens und Totschlags vor den Geschworenen zu verantworten. Der Angeklagte ist 1872 zu Schönbad, Amtshauptmannschaft Pirna, geboren, er war zuletzt in Meissen wohnhaft und seit vorigem Jahre mit Martha Marie geschiedene Buchardt, verwitwete Schneider, geborene Rüdlich, geboren 1889 zu Taubendamm, verheiratet. Der Eröffnungsbescheid legt Schwarz zunächst Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem Schulmädchen, und weiter Totschlag an der eigenen Frau zur Last. Was den Anklagepunkt des Totschlags anbelangt, so ist diese Tat am Abend des 15. August geschehen, es soll zwischen beiden Ehegatten zu heftigem Streit und Zank wie schon des öfteren gekommen sein. Frau Schwarz soll ihrem Manne Antreue vorgeworfen haben, er will darüber in grenzenlose Erregung und Wut geraten sein und im Verlaufe sie dann solange am Hals gewürgt haben, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Nach der Tat hatte Angeklagter bis zum andern Morgen neben der Leiche seiner erwürgten Frau geschlafen, um dann am folgenden Tage auf der Polizeiwache Anzeige zu erstatten und sich der Behörde wegen des verübten Verbrechens zur Aburteilung zur Verfügung zu stellen. Dem Wahrspruch der Geschworenen zufolge wurde der Angeklagte wegen Totschlags und Sittlichkeitsverbrechens unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und dreijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Kirchennachrichten Wilsdruff.

Mittwoch, den 19. Oktober, abends 5 Uhr, Wochenkommunion.

Carl Ferdinand Adam, ein Meister deutscher Gesangskunst.

Oberlehrer Cille, Wilsdruff.

Er steht nicht in den Reihen der „Grossen“ im Reiche der Tonkunst, aber er ist ein Liebling der deutschen Sänger, ein Komponist, der im Volke und mit dem Volke lebte und infolgedessen in seinen Schöpfungen dem Ausdruck verlieh, was zu seinen Lebzeiten das Gemüt der deutschen Männer, des deutschen Volkes bewegte. So sind seine Werke nur aus seiner Zeit heraus zu verstehen und zu beurteilen, und es ist somit erklärlich, dass man seinen Namen jetzt ganz selten auf den Programmen der Männergesangsvereine findet. Zwei seiner Liedergaben sind es aber, die fortleben und seinen Namen immer wieder in das Gedächtnis der deutschen Sänger, des deutschen Volkes zurückrufen werden. Es sind das wunderschöne, überaus liebliche und zum Volkslied gewordene „Abend wird es wieder“, das zum 1. Male bei dem ersten sächsischen Männergesangsfest im August 1842 in Dresden unter dem Eindrucke des hereinströmenden Abends gesungen wurde, als die Vereine von Blasewitz nach Dresden in langsamer Gondelfahrt zurückkehrten — sodann das herrliche Vaterlandslied „Wie könnt ich dein vergessen“, das es fertig gebracht hat, von dem grossen „Eisernen Kanzler“ Tränen der Rührung zu fordern. Es war am 18. Juni 1892 als der greise Reichshkanzler auf kurze Zeit als Privatmann in Dresden weilte und ihm die Dresdner Bevölkerung eine Ovation bereitet, die beispiellos dasteht. Über 1400 Dresdner Bürger standen an jenem Abende im Scheine ihrer Fackeln vor dem Hotel Bellevue, und in dem Augenblicke als der hohe Gast am offenen Fenster erschien, ertönte als Begrüssungsgesang, dargebracht von dem Elbgausängerbund unter Leitung des Kantors Schöne vom Ehrlich'schen Gestift das Adamsche Lied:

„Wie könnt ich dein vergessen,
Ich weiss, was du mir bist“.

Von den Tönen des herrlichen Liedes wurde Fürst Bismarck so ergriffen, dass ihm Tränen in die Augen traten und er vor Rührung kaum sprechen konnte. Seit dieser Zeit gilt das Lied als Bismarck's Lieblingslied, und es ist ihm unzählige Male entgegengeklungen, noch an seinem Lebensabend in Friedrichsruh.

Wahrlich, hätte Adam nur die zwei Lieder geschaffen, er verdiente es, dass wir seinen Namen nennen und weiter bekanntgeben. Aber er ist auch Kind unsrer Heimat. Seine Wiege stand in dem Schulhause des Kirchdorfes Constappel an der Elbe. Hier wurde A. als 3. Sohn des Lehrers und Kantors Johann Gottlieb Adam am 22. Dezember 1806 geboren. Des Vaters gesegnetes Wirken im seinem Doppelamte bei einem sehr bescheidenen Einkommen und die Erziehung von 4 Söhnen, die wegen ihrer Begabung einer höheren Schulbildung würdig waren, mochten wohl die Gründe sein, dass die Familie A. in dem Kammerherrn von Zehmen auf Schleinitz einen Gönner fand, der sich ganz besonders des kleinen Carl Ferdinand A. annahm. So kam es, dass der Knabe in seinem 12. Lebensjahre in das Haus des Superintendenten und Oberpfarrers an der Kreuzkirche zu Dresden D. Seltenreich aufgenommen

wurde, um hier mit dem einzigen Sohne des Kammerherrn erpogen zu werden. Später besuchte er das Kreuzgymnasium zu Dresden und bereitete sich hier zwar ganz gegen seine eigene Neigung, aber auf dem Wunsch seines Vaters auf das Studium der Rechtswissenschaft vor; dabei wurde die Kunst nicht vernachlässigt, sie blieb vielmehr die liebste Beschäftigung des eifrigen Schülers.



Schon im Elternhause von dem Vater im Klavierspiel, Gesang und Harmonielehre gründlich vorbereitet, wurden die musikalischen Studien in Dresden eifrig fortgesetzt und fanden bedeutende Förderung durch den damaligen Musikdirektor am Hoftheater Heinrich Marschner, bei dem Adam Privatunterricht nahm. Auf der Hochschule zu Leipzig, die Adam nach dem Abgang vom Gymnasium sehr wahrscheinlich durch die Gönnerschaft des Herrn von Zehmen mit noch einem älteren und dem jüngeren Bruder besog, nahm er noch eine zeitlang an den juristischen Vorlesungen teil, bis die Neigung zur

1 Quellen: Deutsche Sängerkasse 1909. — Leisniger Tageblatt 1906 Nr. 297/98.

Nachdem wir unsern lieben Entschlafenen
Karl Wilhelm Claus
 zur letzten Ruhe gebettet haben, sagen wir allen
 für die herzliche Teilnahme und den schönen
 Blumenschmuck unsern
besten Dank.

Besonders danken wir noch der Schwester Eva,
 sie hat eine besondere Gabe, ein langes Kranken-
 lager erträglich zu machen.

Kripphausen, am Begräbnistage.

Anna Schneider geb. Claus,
 Emil Schneider,
 Enkel und Urenkel.

Schützenhaus Wilsdruff. Zirkus W. Leysek.

Heute Montag den 17. und Dienstag den 18. Okt.
 7/8 Uhr abends **große Vorstellungen**

Amateurreifen Jeder kann 100 Mark Prämie
 sich melden
**Polospiel, „Runter mit dem Zylinder“
 und diverse Einlagen.**

Es ladet ein **Die Direktion.**
 Dienstag Abschiedsvorstellung. Jed. Herr hat 1 Sitz-
 platz für 1 Dame frei.

Familien-Druckfachen

als: Besuchskarten, Verlobungs- und
 Vermählungs-Anzeigen, Trauerbriefe
 Dankfagungen, Briefbogen usw. liefert
 in geschmackvoller Ausführung

Druckerei Arthur Schunke.

Saatkartoffeln

Anerkanntes Saatgut, Rarz v. Kameke, Hinden-
 burg, Angelika, Barnassia, Gratiola, Deodara
 treffen in Kürze ein

ebenso Up to date und Kaiserkrone.

Bestellungen erbitet

Ernst Winkler,
 Campersdorf, Fernspr. Amt Wilsdruff 558.

Frauenverein.

Dienstag 7/8 Uhr Quelle.

**Gewerbe-
 verein.**

Dienstag den 18. Oktober
 abends 7/8 Uhr

Versammlung
 Aufstellung der Kandidaten
 zur Stadtverordneten-Wahl.

Lindenschlößchen.

Dienstag den 18. Oktober

**Großes
 Nachtschlachtfest.**

Von 6 Uhr an Weißfleisch,
 später Bratwurst und frische
 Wurst.

Hierzu ladet freundlichst ein
Ernst Horn.

Pferde

werden sauber ge-
 schoren mit Motor
 bei
Schmiedemstr. Döhnert
 Bahnhofstraße.

Salt
Schuhwaren

(Handarbeit) bill. zu verkaufen
 Reparatur u. Reparaturen
 werden sehr dauerhaft und
 billig hergestellt bei
Liebster, Gedelstr. 182

1 Piano

zu kaufen gesucht.

Otto Brein,
 Rötzig, Coswig Sa.

Hausbursche,

der im Umgang mit Pferden
 bewandert ist, f. sofort gesucht.

Dehne's Restaurant,
 Freital-Potsdamappel.

Pappkarton mit Stoff
 gefunden.

Abzuholen Grumbach 129.

**Wir bitten höflichst, An-
 zeigen bis 10 Uhr vor-
 mittags anzugeben.**

Einige tüchtige Schmiede

für sofort gesucht.

**Max Ralle, Pflugbau,
 Siebenlehn i. Sa.**

Tüchtige Magd

oder alleinlebende Arbeiterin, mit allen landwirtschaftlichen
 Arbeiten vertraut, sucht **Hildebrand, Wilsdruff.**



Henko

Henkel's Wasch-
 Bleich-Soda

unverwundlich für Wäsche und Hausputz
 Hersteller Henkel & Co. Düsseldorf

Möbl. Zimmer

für sofort für einen jungen
 Mann gesucht.

Louis Seidel, Wilsdruff
 Fernruf 10.

PATENT

Musterschutz
 Warenzeichen
 durch das Patentamt Krueger,
 Dresden, Schloßstr. 21 (Altmühl)
 Selbstbestätigung u. eingetragenes Pat.
 u. Markenrecht geschützt
 VERWERTUNG

Musik so mächtig in ihm durchdrang, dass er auf das Bestimmteste erklärte,
 nicht Jurist, sondern nur Musiker werden zu wollen. Es hielt nicht schwer,
 die Einwilligung der Eltern zu dem Berufswechsel zu erlangen. Unter dem
 damaligen sehr berühmten „Chomaskantor“, Musikdirektor Weinlich in
 Leipzig, dem Lehrer mehrerer bedeutender Männer, wie Jul. Otto, Franz Höt
 und Rich. Wagner studierte er Kompositionslehre und wandte sich dann
 vertrauensvoll auf eine glückliche Zukunft nach Dresden, um als Musiklehrer
 hier seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Seine grosse Fertigkeit im Klavier-
 und Orgelspiel sowie die Befähigung als Komponist rechtfertigten das Ver-
 trauen im reichsten Masse. Hier begann für Adam die glänzendste Zeit
 seines Schaffens und die Verwertung seiner musikalischen Begabung. In
 dieser Zeit hielt der volkstümliche Männergesang seinen Einzug in das
 musikalische Dresden. Bisher hatte er die stiefmütterlichste Behandlung erfahren,
 und „Musiker von der Zunft“ sahen damals meist nur mit verächtlichen Blicken
 auf die aufblühende neue musikalische Bewegung. Fremde Musik galt mehr
 als die deutsche, in manchen Kreisen nur die fremde. Adam schloss sich ihr
 zu seinem Glück und zum Vorteil der neuen Gesangskunst an und hat dadurch
 als Leiter von Männerchören und als Komponist eine gewisse Berühmtheit
 erlangt, indem er im Verein mit seinem grösseren Mitarbeiter Jul. Otto in
 Dresden dazu beitrug, den deutschen Männergesang in die allein richtige Bahn
 zu lenken: Pflege der deutschen Sitte, des deutschen Geistes und echten
 Christentums. Wie Adam für den deutschen Männergesang gearbeitet hat,
 mögen folgende Tatsachen beweisen.

Im Jahre 1834 gründete Adam den 1. Dresdner Männerchor „Orpheus“,
 der zu seinen Mitgliedern auch drei seiner Brüder zählte und als ältester Dresdner
 Gesangverein jetzt noch blüht und gedeiht. Mit ihnen bot Adam dem Verein
 wiederholt Quartette, in der Regel eigene Kompositionen, und die Vereins-
 berichte aus jener Zeit erzählen, dass solche Darbietungen der jungen Sängers-
 char einen ganz besonderen Genuss bereiteten und sie zu eifriger Nachahmung
 anspornten. Die grosse Strebsamkeit des Vereins ermöglichte bereits im
 März des nächsten Jahres ein öffentliches Auftreten — das erste eines Männer-
 chores in Dresden überhaupt. — Es fand höchst beifällige Aufnahme, und
 als im Dezember desselben Jahres der „Orpheus“ ein 2. öffentliches Konzert
 sogar mit Orchester bot, so bedeutete das für die Vokalmusik ein ganz
 besonderes Ereignis und in seinem schönen Gelingen für den Verein ein
 glänzendes Zeugnis von der unermüdeten Tätigkeit und einsichtsvollen
 Leitung seines Dirigenten. Im Jahre 1837 legte Adam sein Amt im „Orpheus“
 freiwillig nieder. Die guten Beziehungen zwischen ihm und dem Verein haben
 aber fortbestanden, so lange er lebte. Ofters gedachte der „Orpheus“ in seinen
 Konzerten des geschätzten 1. Liedermeyers, in dem er Gesänge von ihm zu
 Gehör brachte, wie er denn auch besondere Einladung zu einer grossen Ge-
 sangsaufführung Adams nach Leisnig erhielt.

Zu weiterer und noch grösserer musikalischer Bedeutung gelangte Adam
 durch seine Tätigkeit in der „Dresdner Liedertafel“, die 1839 gegründet worden
 war und in Gefahr stand wieder einzugehen, als ihre beiden musikalischen Leiter
 Hofkapellmeister Reissiger und Hoforganist Schneider ihre Ämter niederlegten.
 (Schluß folgt.)

Schriftleitung: Dresden für Natur- und Heimatkunde nach Oberlehrer Höber, Wilsdruff.
 Druck und Verlag: Arthur Schunke, Wilsdruff.



Unsere Heimat.
 Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege
 Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Capblatt“. Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten
 Nummer 33 25. September 1921 10. Jahrgang

Aufbau des Diaconats und der Schulgebäude in Wilsdruff nach dem Brande im Jahre 1744.

(Schluß). Kantor em. Kippe, Wilsdruff.

Zunächst wird erwähnt, dass Wilsdruff zum Aufbau der Kommun-
 gebäude, der eignen Häuser viel Hypotheken aufnehmen musste und die
 Schulden zunehmen und doch keine Mittel vorhanden sind. Die Grumbacher
 klagen, dass ihr Dorf durch den Krieg sehr ruiniert worden sei, dass man
 kein Brot, keinen Samen zur Saat habe, das Vieh eingebüsst und keine
 Steuern bezahlen könnte. Sie haben alle den Wunsch, dass die Stadt von
 einer Aufnahme eines Kapitals und von Anlagen befreit bleibe, da noch
 1900 Taler königliches Holzgeld zu bezahlen sei. Die Grumbacher erbieten
 sich, dass sie führen und Handdienste zum Bau der geistlichen Gebäude
 verrichten wollen. Das Oberkonsistorium soll gebeten werden, dass zu den
 bereits verwilligten 400 Taler aus dem Kirchenvermögen noch 200 Taler hinzu
 kommen. Die Behörde genehmigt es und schlägt wiederholt vor, dass ein
 Kapital der Kirche zu Sora geborgt werde. Zuerst wird der Bau des
 Diaconats in Angriff genommen, welches 26 Ellen lang und 16 Ellen breit
 sein soll. Um es der Stadt Wilsdruff leicht zu machen, gingen reiche Geld-
 sammlungen aus der Umgegend ein, auch viel an Naturalien. Besonders
 erfreute ein Erlass des Kurfürsten, welcher der Stadt die schuldigen Holz-
 gelder in der Höhe von 1900 Taler erlassen will. Schliesslich genehmigt die
 Behörde eine Lotterie, deren Überschuss zur Erbauung der öffentlichen Ge-
 bäude mit verwendet werden durfte. So konnte nach und nach die Stadt
 Wilsdruff neu entstehen und wiederhergestellt werden, und die so hart bedrängt
 gewesen Bewohner konnten sich bald eines besseren Daseins erfreuen, was die
 Inschriften vieler neu entstandenen Häuser so sinnreich aussprachen: „Gott
 der Herr ist Sonn und Schild! oder: Der Herr wird sorgen!“ und andre mehr.